den Vöglein der Lüfte, war ihr ein Dorn im Auge. Im allgemeinen achtete man nicht auf die Brennessel-Gret, was sie auch sagen und tun mochte. Auf einmal aber ging ein ganz eigenartiges Gerücht durch aller Leute Mund: nun endlich wisse man's, warum der Samstag-Christoph so trefflich säe, er benütze den Bösen dazu, der müsse ihm jedes Korn auf den genau abgemessenen Platz in die Erde legen und bekäme dafür die erste Handvoll, die der Christoph auf unfruchtbaren Boden wirft. Der Samstag-Christoph sei ein Hexenmeister.

Wer das Ding zuerst ausgestreut, das wußte man nicht, aber das alte Brennesselweib kicherte.

Man weiß, wie Bauern sind — im nächsten Jahre säte jeder sein Kornfeld eigenhändig, und dem alten Christoph wich man aus und grüßte ihn kaum mehr. Dieser lebte verborgen in seiner Scheune, während draußen der Frühling war. Aber als die Saat aufging, gab es über die Felder hin viele aschgraue, kahle Streifen, und zur Blütezeit wucherte Nesselkraut und Hederich zwischen den Halmen, und in den Erntetagen lagen die Garben etwas dünn zerstreut auf den Stoppeln.

Im nächsten Herbste wurde in der Hütte der Brennessel-Gret viel gebetet und geflucht. Das Weib hatte sein Kornäckerlein bestellt, aber nun bekam es, wie sonst alljährlich, keinen Samen von der Nachbarschaft: erstens, weil solcher in diesem Jahre rarer war als sonst, zweitens, weil sich das Weib so verhaßt gemacht hatte. Alles bestellte seine Wintersaat, aber der Acker der Witwe blieb brachliegen. Christoph hatte in seinem Vorrat einen Kübel Korn; da dachte er bei sich: Streue ich diese Körner auf ihr Feld, so bin ich wieder der Hexenmeister, und bleibt ihr Acker leer, so verhungert sie mit ihren drei Kindern. — Da war der alte Mann einmal über eine Nacht nicht in seiner Scheune.

Der Winter kam und ging vorüber; in der Hütte des Nesselweibes war Trostlosigkeit; die Gret betete für ihre Kinder und verfluchte alle übrigen Menschen. Aber im Frühjahr, als alle Felder grünten im weiten Tale, grünte auch das der Witwe; es ging auf demselben das Korn auf in saftiger Fülle und schöner Gleichmäßigkeit, erquickender zu sehen wie alle Äcker der Großbauern. Der Samstag-Christoph hatte hier gesät, es ließ sich nicht leugnen. Nächtlicherweile mußte er es getan haben, und dennoch stand jedes Hälmchen von den andern wie abgemessen. Das hätte den Argwohn von dem „Hexenmeister" wohl bestärkt; aber der Pfarrer sagte: „Er hat Almosen gegeben mit der Linken, ohne daß es die Rechte wußte; er ist gegangen auf den Acker des Feindes um Mitternacht und hat das Unkraut zertreten und guten Samen gestreut. Ehre dem Manne!"

Ich habe den alten Samstag-Christoph noch gekannt. Über seinen Körper schienen alle Übel kommen zu wollen; in seinen letzten Jahren war er so bucklig, daß er wie ein Ballen herangewandelt kam. Sein